

Ulrich Horstmann

Den Bach runtergehen. Wie Mainländer sich für das Schwächeln stark macht

Es hat beinahe anderthalb Jahrhunderte gebraucht, bis mit der *Philosophy of Redemption* (2024) eine englischsprachige Version von Philipp Mainländers Abgesang auf Gott und die Welt zur Verfügung stand. Aber schon 1874, d.h. zwei Jahre vor dem Erscheinen der *Philosophie der Erlösung*, gibt es mit James Thomsons *The City of Dreadful Night* ein kongeniales Londoner Echo, einen Widerhall gegen den Strom der Zeit sozusagen. Die beiden Autoren haben sich nicht gekannt; jedoch ist es ein leichtes, die wechselseitige Fremdheit aufzuheben und Beziehungen zu stiften.

Zum Beispiel über das Militär, die Fahnenflucht und das letzte Gefecht. Von 1851 bis 1862 ist Thomson bei verschiedenen Regimentern in England und Irland u.a. als Schulmeister tätig, wobei er morgens die Kinder der Armeeingehörigen und nachmittags die Soldaten unterrichtet. Seine Aufgabe besteht darin – so die Formulierung in einem Gedicht aus dieser Zeit –, „Informationsschlamm in löchrige Siebe zu pumpen“; und es ist anzunehmen, daß Thomson vor der Monotonie und Engstirnigkeit seines Berufsalltags in den Alkohol zu fliehen beginnt. 1862 wird er, wahrscheinlich aus eben diesem Grunde, vor ein Kriegsgericht gestellt, degradiert und aus der Armee entlassen.

Mainländer verpflichtet sich 1874 mit über dreißig Jahren freiwillig bei den Halberstädter Kürassieren, wo er aber eher durch masochistischen Diensteifer – „das außerordentliche Verlangen, einmal unbedingt einem anderen in allem unterworfen zu sein“¹ – als durch Renitenz auffällt, doch gleichwohl erfolgreich um seine vorzeitige Entlassung aus dem Militärdienst einkommt.

Ihr Leben beenden beide auf verlorenem Posten und durch eigene Hand. Thomson, dekadent im leibeigensten Sinn des Wortes, kommt zum Stadtstreicher herunter und

1 Fritz Sommerlad, „Aus dem Leben Philipp Mainländers. Mitteilungen aus der handschriftlichen Selbstbiographie des Philosophen“. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 112 (1898), 74-101; S. 88.

trinkt sich zu Tode. Mainländer feiert einen für seine bürgerliche Umwelt höchst blasphemischen Abschiedsgottesdienst und nimmt den Strick.

So kehren sie für eine lange Phase der Verdrängung und des Vergessens in die Anonymität zurück, der sie entstammten, waren sie beide doch zeitlebens namenlos. Nicht nur als Autodidakten und Autoren aus der zweiten Reihe, sondern in einem viel direkteren und handgreiflichen Sinn. Mainländer war ein Pseudonym und dahinter verbirgt sich „als Kind ehelicher Notzucht“² der Fabrikentensohn Philipp Batz. James Thomson traf es noch härter. So hieß in der englischen Literaturgeschichte nämlich schon ein anderer, der *Seasons*-Autor aus dem 18. Jahrhundert, und der war längst kanonisiert und zwang den Look-alike zur Hinzusetzung einer Klammer mit den rätselhaften Buchstaben B.V. für Bysshe Vanolis, eine Anspielung auf Thomsons Kultautoren Shelley und den nochmals anagrammatisch verdunkelten thanatophilen Novalis.

Bei Licht besehen hatten weder der philosophisch dilettierende Bankkaufmann Philipp Mainländer, den man ohne viel Federlesens der Schopenhauer-Schule zuschlug, noch das ewige Waisenkind James Thomson (B.V.) eine Chance auf Einbettung in das kulturelle Gedächtnis. Sie waren Loser und dem sang- und klanglosen Untergang geweiht – dem sie sich ohnehin lauthals verschrieben hatten. Wurden sie genau deshalb, wegen des Verzichts auf Gegenwehr und großartige Ambitionen, wegen einer im Militärjargon fast schon defätistisch zu nennenden Werk- und Wirksehe verschont? Jedenfalls hat sich über die Jahre und Jahrzehnte die Prognose rezeptionsgeschichtlicher Selbstauflösung, eines auswischenden Ungeschehenmachens, als falsch erwiesen. Eine Anthologie viktorianischer Literatur ohne die *Nachtstadt* ist inzwischen undenkbar; und auch Mainländers entropisches Weltbild ist längst nicht mehr als epigonaler Abklatsch abzutun, sondern erweist sich, wie auch dieser Madrilener Brückenkopf unter Beweis stellen dürfte, als von subversiver Anschlußfähigkeit. Die beiden schon zu Lebzeiten Verabschiedeten sind einfach nicht totzukriegen, erweisen als als Revenants und Wiedergänger vor welchem Herrn auch immer.

2 Ebd., S. 77.

Was sie trieb, wenn nicht der Ehrgeiz und das Blendnerische des Brillierenwollens, darüber gibt das Proem der *City of Dreadful Night*, das ich Ihnen hier in meiner eigenen Übertragung zumute, erschöpfend – auch das eine doppeldeutige Vokabel, die uns noch beschäftigen wird – Auskunft:

Seht her, gebrochen, ja, so „schreib ich in den Staub
des Herzens Stumpfheit und trübselige Last“.
Weshalb beschwör ich solche Schatten mit Verlaub,
wenn das Erinnerungsgold schwarz anläuft und verblaßt?
Weshalb wühl ich den toten Glauben unter Moder vor?
Weshalb heul ich den Mißton Welt in euer taubes Ohr,
verzweifelt, doch nicht stumm, als ungebetener Gast?

Weil manchmal kalt und roh die Wut aufsteigt
und an der alten Wahrheit sich vergreift,
sie nackt und welk und ohne Flitter zeigt,
ihr Traum und Hoffnung abschminkt, daß sie keift.
Und weil die Ohnmacht ein Gefühl von Stärke leiht,
wenn man, so gut es geht, alle Erbärmlichkeit
des Lebens ausspricht und zu Versen schleift.

[...]

Hier oder dort wird schon ein müder Wandersmann
in dieser Stadt aus abgrundtiefer Nacht
verstehen, was ich rede, fühlen, was Gestalt gewann,
einer, der mit mir zieht in die verlorene Schlacht:
Ich leide stumm und einsam, doch du, Kamerad,
erhebst die Stimme auf demselben wüsten Pfad
wie ich, mir aus den Augen und wohl auch in Bann und Acht.³

Unter den in der letzten Strophe als unsichtbar, doch gleichgesinnt heraufbeschworenen Weggefährten und Kameraden, ist, so meine Unterstellung, auch Philipp Mainländer. Seine Philosophie kommt ebenso resignativ und nicht-interventionistisch daher wie die einundzwanzig Gesänge von Thomsons Langgedicht. Auch Mainländer lebt aus dem Wahrheits- und Demaskierungspathos, der Weigerung, den „Mißton Welt“ in Sphärenklänge und -harmonien umzulügen und die Erinnerung an die „Erbärmlichkeit“ hinter dem kraftstrotzenden Imponiergehabe und den pompösen Selbstbildern verschwinden zu lassen, wie sie das British Empire nicht nur

³ James Thomson, *Nachtstadt und andere lichtscheue Schriften*, übers. u. mit einem Nachwort versehen von Ulrich Horstmann. Zürich: Haffmans 1992; 145-181, S. 145f.

im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und das neue deutsche Kaiserreich nach 1870/71 kultivierten. Auch bei ihm ist es die eingestandene Ohnmacht, die ihn, so gut es geht, bei Kräften hält. Kein Wunder, daß Friedrich Nietzsche, der Trommler des Willens zu Macht und Mystagoge einer triumphalen Wiederkehr des Gleichen, sich nach einem anfänglichen Beschnuppern indigniert abwendet und in der hier wenig *Fröhlichen Wissenschaft* die rhetorische Frage einrückte, ob „man solche Dilettanten und alten Jungfern wie den süßlichen Virginitäts-Apostel Mainländer [überhaupt] unter die rechten Deutschen zählen [dürfe]“⁴. Man kann sagen, daß der große Unzünftige kurz davor war, dem kleinen Irrlicht Schwachsinn zu unterstellen, und bis zum umnachteten Ende nicht wußte, wie recht er damit hatte.

Denn Schwachsinn in einem ganz und gar nicht landläufigen Sinn als Sinn für das Schwache, die Schwäche, das Schwächelnde, als untrügliches Gespür für das Unsolide und Sich-selbst-Untergrabende, für die Bruchzonen und Instabilitäten der Welt, das ist es in der Tat, was Mainländers in vielerlei Hinsicht unfertiges und wie atemlos zusammengeschustertes Gedankengebäude auszeichnet. Aus dem gemeinhin von einer wegwerfenden Handbewegung begleiteten Verdammungsurteil wird so eine Auszeichnung, wenngleich, wie noch zu zeigen, kein Alleinstellungsmerkmal. Wer Mainländer liest, betritt keine Zwingburg der Metaphysik, sondern den schwankenden Boden eines Gerüsts. ‚Achtung‘, steht auf den von unsichtbarer Hand auf der verrümpelten Baustelle hinterlassenen Schildern, ‚Achtung Absturzgefahr!‘

Führen wir uns kurz vor Augen, was bei Philipp Mainländer schwächelt. So ziemlich alles, könnte man sich salopp aus der Affäre ziehen, aber etwas kleinteiliger darf es schon sein. Es beginnt jenseits des Urknalls, wie wir heute wohl formulieren würden, also in einer spekulativen Zone außerhalb der menschlichen Wissens- und Erfahrungshorizonte, es hebt an mit einem schwindsüchtigen Gott, der sein Übersein gegen das Nichtsein abgewogen und sich zur Änderung des Aggregatzustandes entschlossen hat. Mainländer macht dabei aus dem quasi-mythischen Status dieses Akteurs kein Hehl, bekommt aber Boden unter die Füße, sobald er das Dilemma beschreibt, in das die um Selbstausslöschung bemühte Singularität gerät:

4 Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*. In: *Werke in drei Bänden*, hg. Karl Schlechta. München: Hanser 1966. Bd. II, 7-274, S. 229 [5. Buch, Artikel 357].

[Gottes Allmacht] war keine Allmacht seiner eigenen Macht gegenüber, oder mit anderen Worten, seine Macht war nicht durch sich selbst zu vernichten, die einfache Einheit konnte nicht durch sich selbst aufhören zu existieren. [...] Dies war das Hindernis.⁵

Diese Selbstblockade der Omnipotenz angesichts des Entschlusses zur momentanen Vernichtung ist nur durch einen äonenlangen demiurgischen Umweg auszuhebeln, auf dem sich Gott über das nun vorhandene All gleichsam wegerodiert und alle Potenzen der Schöpfung mit Engelsgeduld, so die süffisante Formulierung eines durch Abwesenheit glänzenden diabolischen Gegenspielers, wieder kurzschließt und neutralisiert.

„[D]as Wesen mußte zerfallen in eine Welt der Vielheit, deren Einzelwesen alle das Streben nach dem Nichtsein haben“, resümiert Mainländer und fährt fort:

[I]n diesem Streben hindern sie sich gegenseitig und schwächen auf diese Weise ihre Kraft. [...] jedes Individuum wird, durch Schwächung seiner Kraft in seinem Entwicklungsgang bis zu dem Punkte gebracht, wo sein Streben nach Vernichtung erfüllt werden kann.⁶

Dekadenz ist folglich kein ontologischer Ausnahme-, sondern der Normalzustand. Wir überspringen Mainländers langatmigen Anschauungsunterricht im organischen und anorganischen Sektor, der im besten Fall auf seinem inzwischen größtenteils veralteten Kenntnisstand der zeitgenössischen Physik und Biologie beruht, im schlimmsten aber auf Halbwissen, und wenden uns der Rolle des bis heute effektivsten planetarischen Entropievermehrers zu, der dem „universalen Gesetz der Schwächung der Kraft“ nicht nur widerspruchslos gehorcht wie alle Kreatur, sondern in der Lage ist, es zu verstehen und auf den Begriff zu bringen:

Die ganze Menschheit ist der Vernichtung geweiht. Die Bewegung selbst unserer Gattung resultiert [...] aus den Bewegungen der Guten und Schlechten, der Weisen und Narren, der Begeisterten und Kalten, der Kühnen und Verzagten, und kann deshalb kein moralisches Gepräge tragen. [Aber] das Opfer wird gebracht werden, weil es gebracht werden muß, weil es Durchgangspunkt für die notwendige Entwicklung der Welt ist. [...] Wir können ferner sagen, daß der Tod der Menschheit den Tod des ganzen organischen Lebens auf unserem Planeten zur Folge haben wird.⁷

5 Mainländer, a.a.O., S 45.

6 Ebd., S. 48f.

7 Ebd., S. 70f., 95.

Die Leidensbilanz des dabei über jede Schmerzgrenze hinaus zerdehnten göttlichen Selbstabschaffungsprojekts erweist sich als ungeheuer und ungeheuerlich, denn sein Urheber ist in der Selbstzersplitterung und Atomisierung sich selbst verloren gegangen und also in jeder denkbaren Bedeutungsnuance des Wortes unzurechnungsfähig. Seine Erlösung vom Dasein wird mit Hekatomben wehrloser Opfer bezahlt, die – trotz Mainländer – nicht wissen, wie ihnen geschieht, und sich mit dem schalen Trost zu bescheiden haben, daß sei nun mal das monströse Szenario und sie selbst allenfalls beiläufig abzuklatschende Eintagsfliegen und Statisten. Man möchte zu diesem Zeitpunkt noch einmal Mainländers voreiligen Fellow Traveller James Thomson (B.V.) einblenden, der in XVI. Gesang seiner *Nachtstadt* einen Empörten zu Wort kommen läßt:

Nur eine Chance hab ich in alle Ewigkeit,
nur dieses Leben, das gelingen soll
das meine Geistesgaben weckt, das mich erfreut
mit Frau und Kind; der Harmonien voll

mich bald umfängt in der geselligen Runde,
mich fasziniert mit Schätzen höchster Kunst,
die, mit den Herrlichkeiten der Natur im Bunde,
sie doch noch steigert dank der Musen Gunst;

[...]

Und doch, betrogen war ich darum, kaum geboren,
menschliche Würde war nur Lug und Trug,
und die Enttäuschung, die sich nie verloren,
zermartert mich. Ich starb nicht schnell genug.

Nun ist mein Leben Gift, vermischt mit Galle,
denn schon zu Mittag zieht ein Nachtmahr auf,
Jahre verschleudert man, sitzt in der Falle.
Der Lohn? – So ist nun mal der Dinge Lauf.⁸

Aber diese beredte Revolte hebt das große Energieverschwendungsspiel nur auf eine weitere, eine höhere Ebene. An dem gnadenlosen Ausgeliefertsein und der Zumutung einer absurden Stellvertreterei, dem autoaggressiven Einspringen für den Großen Suizidalen, ändert sich nichts. Die Welt ist kein Kosmos, kein harmonisches

8 Thomson, a.a.O., S. 171f.

und auf ewige Dauer gestelltes Übersystem, die Welt ist eine Selbstzerstörungsmaschine. Das Scheusal und der Heilige arbeiten sich in diesem Universum auf Widerruf gegenseitig in die Hände, der Asket biegt nur einen größeren Teil der Vernichtungsenergien auf sich selbst zurück als der Schwelger, der Kinderlose bleibt ebenso ein Zahn in dem sich selbst schreddernden kosmischen Mahlwerk wie der Zeugungswütige, der zusätzliche ‚Reibeflächen‘ schafft. Widerstand gegen die mit der Geburt in Fleisch und Blut übergegangene Kollaboration ist ein Ding der Unmöglichkeit. Einzig Abhärtung, will sagen eine Art Zwangsexerzieren in der weltweit grassierenden Trostlosigkeit, ist möglich und damit auch anzuempfehlen.

Ungeachtet der verheerenden Folgen, die der Entschluß der Singularität, gleichsam schon kadaverös zur Welt zu kommen, nach sich zieht, ist Mainländers Gott ein gleich doppelter Schwächling. Nicht nur hat er wie ein Hasadeur Allmacht in Ohnmacht verkehrt, sondern in äußerster Selbstverleugung selbst die Teilhabe in einer reinen Zuschauerrolle zu einem Ding der Unmöglichkeit gemacht. Das Überwesen bekommt nichts mehr mit. Gäbe es den kosmischen Trümmerhaufen nicht, könnte man glauben, es habe nie existiert.

Doch nicht nur ontologisch, sondern auch epistemologisch ist mit diesem Unding kein Staat zu machen. Es ist nicht der in eigener Sache zu ständiger Bauchpinselei – „Und er sah, daß es gut war“ – neigende Schöpfer Himmels und der Erden, sondern eine von Mainländer immer wieder problematisierte Hilfskonstruktion. Erkenntnistheoretisch war der nämlich bekennender Kantianer und damit auf kategorische Immanenz verpflichtet. Nur innerhalb der Anschauungsformen von Raum und Zeit konstituiert sich naturgesetzlich erschließbare Wirklichkeit, funktioniert unser mentaler Apparat. Wagt er sich über die Erfahrungsgrenzen hinaus, kommt es zu Selbsttäuschung, Kurzschlüssen, unaufhebbaren Widersprüchen, also der Aporetik eines auf Zwangsbekehrung setzenden Dogmatismus. Deshalb verdünnt und verwässert Mainländer das Ur-Eine zum Als-ob. So oder so ähnlich könnte es vor Raum und Zeit gewesen sein, denn der beklagenswerte Zustand der Welt verlangt nach einer Erklärung. Sie und ihre Hauptfigur aber bleiben schemenhaft. Die Selbstdemontage des Höchsten spiegelt sich noch einmal in dessen äußerst prekärem

Status als Gegenstand philosophischer Nachfrage. Statt der Transparenz des Erforschlichen begegnet uns das Durchscheinende des Spuks oder eines bloßen Hirngespinnsts.

Mainländer ist ohne Arthur Schopenhauer nicht denkbar, aber neben der philosophiegeschichtlichen gibt es auch eine religionsgeschichtliche Anschlußfähigkeit der *Philosophie der Erlösung* und erstaunliche Berührungspunkte mit dem Weltbild der Naturwissenschaften, ja sogar so etwas wie die Antizipation des Forschungsstandes der Gegenwart. Die Selbsterniedrigung und Selbstentleerung Gottes begegnet uns beispielsweise im christlichen Kontext im Kenosis-Konzept, in der jüdischen Kabbala unter den zum Zimzum gebündelten Spekulationen. Ein sich selbst zerstörerisch abspulendes und endlich totlaufendes Universum beschreibt der Zweite Hauptsatz der Thermodynamik, und die aktuelle Physik und Kosmologie läßt sich lesen als ein Hoheslied eben nicht auf die brachialen Urgewalten, sondern die allgegenwärtigen und alles grundierenden Schwachen Wechselwirkungen. Eine Handvoll kaum skizzenhafter Hinweise dazu möge genügen.

Die Kenosis-Doktrin, mit der sich im übrigen schon altkirchliche Konzile wie das von Chalcedon (451 n.Chr.) befaßten, beruft sich auf den sogenannten Hymnus im 2. Kapitel des *Briefs an die Philipper*, in dem der Apostel Paulus über Christus mitteilt:

[...] ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, / sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an [...] / Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. / Darum auch hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, / daß in dem Namen Jesu sich beugen alle deren Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.⁹

Kenosis lautet das Substantiv zum Verbs *kenóō*, das Luther mit ‚entäußern‘ übersetzt. Es beschreibt den Verzicht des Gottessohnes auf göttliche Attribute und Fähigkeiten und leitet den unerhörten Niedergang eines Allgewaltigen ein, seine Verjämmerlichung und Verelendung, deren Tiefpunkt in Golgatha mit der Hinrichtung als krimineller Scharlatan und der sich anschließenden Höllenfahrt erreicht ist. Auch der Kollateralschaden für einen tatenlos zusehenden Gottvater nimmt immer verheerendere Ausmaße an, bis sich urplötzlich und wie durch ein reaktiviertes Fiat die

9 *Philipperbrief* 2, 6-10.

alten (All)machtverhältnisse wieder herstellen. Der Dreifaltige versichert sich in neuer Tatkraft des Kippunkts und markiert und veranschaulicht ihn per Ausstellung des Victory-Zeichens, denn wie beim ‚V‘ ging es zuerst rapide bergab, aber dann – umso triumphaler und glorioser – wieder nach oben.

Wie man diese Gegenläufigkeit zusammenbringt, ist bis heute das Kreuz der christlichen Theologie geblieben, die Stärke als Schwäche offenzulegen gelernt hat wie umgekehrt und in einem kürzlich erschienenen Sammelband zum Thema – *Kenosis. The Self-Emptying of Christ* – ihre Klientel auf die „Rückseite der Gnade Gottes“, was immer das ist, vertröstet:

The kenosis of God is the outpouring of a divine love, yet in this entering into weakness it manifests a strange new power. [...] The task of a spiritual theology of kenosis is to make some conceptual sense of this power that is displayed in weakness, of the victories that can be won from the underside of God’s grace.¹⁰

Den Herausgebern zufolge hat der in selbstgewählter Ohnmacht seiner Mission obliegende Erlöser Konjunktur: „The doctrine of kenosis has received more sustained treatment over the past two hundred years than at any other point in its history.“¹¹ Und die Tatsache, daß sich namhafte postmoderne Denker wie Gianni Vattimo, Emmanuel Levinas und Jacques Derrida ausführlich mit diesem Thema beschäftigt haben,¹² unterstreicht diese Einschätzung. In unserem Zusammenhang liegt der Akzent allerdings auf einer auch diesen Autoren nicht präsenten Dynamik, die ich als immer noch andauernde Vermainländerisierung des Kenosis-Diskurses bezeichnen möchte. Was damit gemeint ist, ist das Schrumpfen und Wegbrechen des wiederaufsteigenden rechten ‚V‘-Astes. Die Peripetie ins ‚mission accomplished‘ und das nunmehr verlässlich aufziehende Heil findet nur noch rudimentär, verstümmelt statt oder bleibt ganz aus. Der Absturz geht folglich oft genug ungebremst weiter. Ethische Legitimationen zerschellen; der Demiurg, allseits angeschwärzt und suizidal, zeigt ein hippokratisches Gesicht.

10 David Fergusson, „Kenosis and the Humility of God“. In: *Kenosis. The Self-Emptying of Christ*, ed. Paul T. Nimmo and Keith L. Johnson. Grand Rapids MI: William B. Erdmans 2022, 194-211; S. 210f.

11 Nimmo and Johnson, a.a.O., S. 1.

12 Vgl. Shin Young Park, *From Abyss to Glory*. New York: Peter Lang 2024, S. 119-141.

Ein ganz ähnlicher Befund der Gottesschwindsucht und zunehmenden Konvergenz mit dem Weltbild eines Offenbacher Annihilisten gilt auch für ein Produkt der jüdischen Mystik, das ein gutes Jahrtausend jünger ist als das Kenosis-Konzept und seine erste Formulierung dem Kabbalisten und Rabbiner Isaak Luria (1534-1572) verdankt. Sein Zentralbegriff Zimzum oder Tzimtum bedeutet im Hebräischen soviel wie Kontraktion, Rückzug, Selbstbeschränkung und meint

die Zusammenziehung Gottes *vor* der Erschaffung der Welt und *mit dem Zweck* der Weltschöpfung. Der vor der Schöpfung allgegenwärtige Gott muß sich im Zimzum von sich selbst in sich selbst zurückziehen und begrenzen, um allererst für die Erschaffung der Welt in seiner eigenen Mitte Platz zu machen. [...] Dabei schränkt Gott im Zimzum auch seine Allmacht ein, so daß überhaupt Endliches entstehen kann.¹³

Es besteht wie bei Mainländer ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der – hier allerdings noch partiellen – Selbstentgottung des Höchsten und einer paramythologischen Kosmogonie. Der Ermöglichungsraum von Welt inmitten der sie umgebenden metaphysischen Vollkommenheit und Fülle ist defizitär, nämlich gottverlassen, ja gottlos, denn Endliches und also Unfertiges und Mangelhaftes kann sich nur behaupten und entfalten, wo es vor der augenblicklichen Zerstrahlung durch den Glanz der Vollendung geschützt ist:

Die Welt ist nicht zu haben, ohne daß Gott sich je schon in seine Transzendenz und Abwesenheit zurückgezogen hätte. Die Welt ist da, wo Gott nicht ist. Das ist der prinzipielle, sozusagen ontologische Atheismus der Schöpfungslehre selber.¹⁴

Für den Gläubigen leitet sich daraus das Gebot eines sozusagen personalisierten Zimzum ab, verkürzt gesagt also eine Selbstentleerung, um das göttliche Pleroma einschließen und die Welt wieder heil und heilig werden zu lassen. Allerdings gibt es auch hier radikalere Geister, für die es mit einer Amelioration der mit vergänglichem und nichtigem Gerümpel vollgeschwappten Vakuole durch einen asketischen Lebenswandel nicht sein Bewenden haben kann und die es nach Revokation der Schöpfung und Abdankung des sich absentierenden oder absenten Demiurgen verlangt. Einer von ihnen ist der sich kompromißlos von der lurianischen Kabbala abgrenzende chassidische Lehrer Maggid Mesritsch (1704-1772), der die

13 Christoph Schulte, *Zimzum. Gott und Weltursprung*. Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2014, S. 9.

14 Ebd., S. 282.

„Rückführung des Seienden ins Nichts [und die] Weltvernichtung als Schöpfungszweck des Menschen“¹⁵ begreift.

Wieder sind Mainländer-Echos gegen die Fließrichtung, gegen den Vektor der Zeit, wie wir sie schon bei James Thomson (B.V.) beobachten konnten, nicht zu überhören, zumal im 20. Jahrhundert im Umfeld der Zimzum-Doktrin auch eine dieser apokalyptischen Selbstermächtigung des ‚Ebenbilds Gottes‘ entsprechende weitere Verzweigung des Bildgebers Jahwe Fahrt aufnimmt. So sinniert Gershom Scholem 1930 über einen ‚Zimzum acheron‘, einen zweiten äußersten und letzten Exodus und das „Verswinden Gottes bis zum Punkt des Nichts“¹⁶, eine Diagnose, die mit dem Hereinbrechen der Schoa über das auserwählte Volk aufs furchtbarste an Anschaulichkeit und Plausibilität gewann.

Es kommt zu einem äußersten, einem gnadenlosen Skandalon: Der Gott Israels, die Signatarmacht des Bundes, interveniert nicht. Entweder gibt es ihn nicht oder nicht mehr, oder eine schulterzuckende Indifferenz hat von ihm Besitz ergriffen, oder er ist nach äonenlangem Kräfteverfall bei einer nicht mehr zu überbietenden Paralyse angekommen. Ein gutes halbes Jahrhundert nach Scholems These stellt sich Hans Jonas in dem vielbeachteten Vortrag *Der Gottesbegriff nach Auschwitz* (1984) dieser Frage. Seine Antwort ist die dritte und – fast hätte man gesagt – noch am wenigsten ehrenrührige Option: Entlastung durch „eine spekulative Theodizee des ohnmächtigen Gottes“¹⁷. Und das klingt – unter expliziter Berufung auf das Zimzum-Modell – so:

Kein rettendes Wunder geschah: durch die Jahre des Auschwitz-Wütens schwieg Gott. [...] Und da sage ich nun: nicht weil er nicht wollte, sondern weil er nicht konnte, griff er nicht ein. [...] Verzichtend auf seine eigene Unverletzlichkeit erlaubte der ewige Grund der Welt zu sein. Dieser Selbstverneinung schuldet alle Kreatur ihr Dasein und hat mit ihm empfangen, was es vom Jenseits zu empfangen gab. Nachdem er sich ganz in die werdende Welt hineingab, hat Gott nichts mehr zu geben.¹⁸

15 Ebd., S. 256f.

16 Zit. ebd., S. 289.

17 Christoph Schulte, a.a.O., S. 408. Hans Jonas selbst spricht von „Gestammel“ und einem „Stück unverhüllt spekulativer Theologie“ (Hans Jonas, „Der Gottesbegriff nach Auschwitz“. In: *Reflexionen finsterner Zeit. Zwei Vorträge von Fritz Stern und Hans Jonas*, hg. Otfried Hofius. Tübingen: J.C.B. Mohr 61-86, S. 85, 63.)

18 Hans Jonas, a.a.O., S 81f., 85.

Ohnmächtig ist doppeldeutig und kann macht- oder bewußtlos heißen. Mainländer hätte für die zweite, Jonas hat für die erste Lesart plädiert und befindet sich damit in renommierter Gesellschaft. Auch Simone Weil exkulpiert so das entkräftete und befremdlichen Übermächten ausgelieferte Absolute und Slavoj Žižek traut Gott allein noch zu, „mitleidsvoll das menschliche Elend zu beobachten“¹⁹. Gott ist damit alle Verantwortung losgeworden und gerät in den Ruch, verantwortungslos zu sein. Mit den höheren philosophischen Weihen versehen betreten wir so ein moralisches Jammertal. Der Gott, dem die Ausgelieferten durch die Bank nur noch leid tun können, kann einem nur noch leid tun.²⁰

Die Naturwissenschaft, und hier vor allem die Grundlagenforschung, bleibt ihrem eigenen Selbstverständnis nach von solchen Dilemmata weitgehend verschont. In ethischer Selbstentlastung geht es ihr nicht um das Sollen, sondern das Sein, weshalb im letzten Teil dieser Betrachtung nicht nur der zeitliche Bezugsrahmen zuerst auf Mainländers Zeitgenossenschaft und dann auf aktuelle, sich von den hergebrachten Newtonschen Kraftprotzereien verabschiedende physikalische Weltbilder verlagert wird, sondern auch deren Beglaubigungspotential für Mainländers explizite Ad-hoc-Konstruktion unter die Lupe genommen werden soll.

An anderer Stelle habe ich die *Philosophie der Erlösung*, die im übrigen genauso gut als *Philosophie der Verdammnis* firmieren könnte, einmal plakativ als ‚Metaphysik der Entropie‘ bezeichnet. Die Rede war dabei von einer erstaunlichen Kompatibilität der Vorstellungen Mainländers mit dem Zweiten und von den Physikern Rudolf Clausius und Hermann von Helmholtz um die Jahrhundertmitte formulierten

19 Slavoj Žižek, *The Monstrosity of Christ*. Cambridge, MA: MIT Press 2011, S. 55; zit. nach Alexander Glück, *Staub Gottes. Von schwacher Transzendenz*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2023; S. 104.

20 Auch in der Kunst gibt es eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den hier aufgerufenen kabbalistischen Spekulationen. Stellvertretend sei in diesem Zusammenhang nur auf das Werk des Malers und Bildhauers Anselm Kiefer verwiesen, der sich nicht nur die These „vom Rückzug und [der] Untätigkeit Gottes in seinem Zimzum [und von seinem] Nichteingreifen in den weiteren Weltlauf“ (Schulte, a.a.O., S. 438) zu eigen gemacht, sondern auch einzelne Mythologeme wie den ‚Bruch der Gefäße‘ mittels eines monströsen und mit Bleikonvoluten überladenen Bibliotheksregals versinnbildlicht und vergegenständlicht hat. Solche Übersetzungsarbeit und Aktualisierung wird auch in der Literatur geleistet, wie zum Beispiel von Ulla Berkéwicz in ihrer unter die Haut gehenden Erzählung *Zimzum* (1997), die die leerlaufende und gottverlassene Wohlstandsgesellschaft der 80er und 90er Jahre mit ihrem Exhibitionismus, Zynismus und einer sich im Kreise drehenden Cliqueswirtschaft thematisiert.

Hauptsatz der Thermodynamik. Er stellt, so Jeremy Rifkin in seiner einschlägigen Monographie, fest,

daß Materie und Energie nur in einer Richtung verändert werden können, nämlich von einer *nutzbaren* Form in eine *nichtnutzbare*, von einer *verfügbaren* in eine *nichtverfügbare*, von einer *geordneten* in eine *ungeordnete*. Die Grundaussage des Zweiten Hauptsatzes ist, daß alles im Universum eine Struktur besaß und sich unwiderruflich auf ein Chaos zubewegt. [...] Wann und wo immer auf der Erde oder im Universum eine geordnete Struktur geschaffen wird, geschieht dies nach dem Entropiegesetz auf Kosten einer größeren Unordnung in der jeweiligen Umgebung.²¹

Das heutige Weltmodell basiert auf dem Entropie-Gedanken und ermöglicht Einsichten wie: „Die Tiefenstruktur von Veränderung ist Zerfall“²², oder: „Im Grunde [...] ist alles Qualitätsverlust durch Energiediffusion“²³. Der Autor dieser Sätze, emeritierter Professor für Physikochemie an der Universität Oxford, ist sicherlich kein Häretiker und der Dreifaltigkeit von Empirie, Experiment und IT treu ergeben; trotzdem liefert Peter W. Atkins eifrig Bestätigungen jener Metaphysik des Seinsverschleißes, die ein obskurer Bankangestellter und keuscher Militarist im Erscheinungsjahr *Tom Sawyers* und des Otto-Motors in die Welt setzte:

Spontan nimmt die Qualität ab, [...] und der Qualitätsverlust speist die in Wechselwirkung stehenden Prozesse, die wie Zahnräder einer komplizierten Maschine um uns herum und in uns ineinandergreifen. So komplex ist die Verzahnung, daß das Chaos hier und da zurückweicht und Qualität aufflackert, etwa wenn Kathedralen erbaut oder Symphonien gespielt werden. Aber das sind zeitliche und örtliche Illusionen, denn im Inneren der Welt spult sich unaufhaltsam die Feder ab. Alles wird vom Zerfall [...] bewegt.²⁴

Das dem Demiurgen von Mainländer unterstellte Projekt der Selbstabschaffung durch Seinsverschleiß, d.h. die Erschaffung, Erschlaffung und Erschöpfung der Welt, scheint also auch aus naturwissenschaftlichem Blickwinkel aufzugehen. Gleichwohl ist es mehr als fraglich, ob Mainländer die Arbeiten Clausius' und Helmholtz' kannte, denn er verfügte zwar über die physikalische Allgemeinbildung seiner Epoche, mehr aber auch nicht. Diese fehlende Expertise ist es, die beim Betreten der höchst

21 Jeremy Rifkin, *Entropie. Ein neues Weltbild*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1982, S. 15f.; vgl. auch H. Dieter Zeh, *Entropie*. Frankfurt: Fischer

22 Peter W. Atkins, *Schöpfung ohne Schöpfer*. Reinbek: Rowohlt 1987; S. 33.

23 Ebd.; S. 37.

24 Ebd.; S. 34f.

esoterischen Gefilde der aktuellen Quantenphysik und Kosmologie auf den Vortragenden überspringt, der nach Kenosis, Zimzum und Entropie die Anschlußfähigkeit Mainländers auch auf diesem vierten und letzten Terrain zumindest laienhaft veranschaulichen möchte.

Wer angesichts des Universums schwarz sieht, der beweist Augenmaß, denn wie wir heute wissen, besteht es zu 25% aus Dunkler Materie und zu 70% aus Vakuumsenergie oder Dunkler Energie, deren „theoretisches physikalisches Verständnis [...] vermutlich noch in ferner Zukunft [liegt]“²⁵. Über die Dunkle Materie wird unterdessen munter spekuliert, und einer der Kandidaten zu ihrer Erklärung heißt WIMP, die Abkürzung für „Weakly Interacting Massive Particle“ und zugleich die englische Bezeichnung für ‚Waschlappen‘ oder ‚Schwächling‘. Wie die Neutrinos wären auch diese massiven Partikel Weltmeister im Sich-nicht-anlegen-mit:

These particles would be passing through our very bodies at this very moment. Because WIMPs interact so weakly, they would produce not the slightest of effects as they flew through us, and we would be entirely unaware of their existence.²⁶

In einem Universum, dessen Makrostruktur in hochgerechneten Computersimulationen einem filigranen Gespinnst oder aber einer Schaumwolke gleicht²⁷, wissen wir nur über ganze 5% baryonischer Materie halbwegs Bescheid. Aber zum Glück findet sich anderweitig Schützenhilfe: bei Alexander Glück und seiner 2002 erschienenen Studie *Staub Gottes. Von schwacher Transzendenz* nämlich, einem geistreichen Werk, dessen Literaturverzeichnis bei dem Namen Mainländer gleichwohl – und wie vorbeigewinkt – Fehlanzeige erstattet.

Gut Ding – der suizidale Existenzkel Gottes ist für Mainländer mit einem Kreuz als unübersehbar positivem Vorzeichen versehen – will Weile haben. Und es war schon der vorletzten Forschergeneration klar, daß selbst die energiereichsten Supernova-Explosionen nicht tabula rasa machen konnten, daß – Stephen Hawking ist unser Zeuge – sogar Schwarze Löcher nicht zum Endlager der sterblichen Überreste des Unsterblichen taugen, weil sie selbst über unvorstellbare Zeiträume hinweg

25 Peter Schneider, *Einführung in die extragalaktische Astronomie und Kosmologie*. Berlin: Springer 2008; S. 4.

26 George Greenstein, *Understanding the Universe*. Cambridge: Cambridge University Press 2013, S. 483.

27 Vgl. ebd., S. 557, 559.

‚verdampfen‘. Der auch journalistisch arbeitende theoretische Physiker Paul Davies hat die kosmologische Abdankung des Urgewaltigen schon Anfang der 80er Jahre für ein breiteres Publikum beschrieben und als definitiven Entsorger ein Relikt jener Kraft ausfindig gemacht, die im Urknall für das Ungleichgewicht zwischen Materie und Antimaterie gesorgt hat. „Obwohl unter den heutigen sehr kühlen kosmischen Umständen diese Kraft fast unvorstellbar schwach ist“, schreibt er weiter,

reicht sie doch dazu aus – gibt man ihr nur genügend Zeit –, fast jede noch vorhandene Form der Materie in Energie zurückzuverwandeln. [...] Statt daß unser Universum aus dem Nichts in die Existenz springt, taucht es nun in die Selbstvernichtung und hinterläßt – nichts.²⁸

Mehr als vierzig Jahre später hat das Vertrauen auf das gleichsam selbst schon unterirdische Sichtotlaufen weiter Fahrt aufgenommen, und aus dem Raunen ist wie bei unserem Kronzeugen Alexander Glück ein unerschrockener Revisionismus geworden, der dem störrisch Gegenständlichen und dem Blindwütigen der Selbstbehauptung mißtraut und das propagiert, was weiter oben in provokanter Zweideutigkeit Schwachsinn hieß. Bei Glück klingt das so:

Die am weitesten fortgeschrittene Metaphysik der Jetzt-Zeit mit Namen Theoretische Physik weiß nichts von starken Dingen. Nirgendwo sind sie zu finden, weder im tiefsten Inneren der Körper, noch in der größten Entfernung des kosmischen Horizonts. [...] Im Gefolge der quantenmechanischen Revolution hat sich abgezeichnet, daß es nicht die festen, handgreiflichen ‚Dinge‘ sind, die das letzte Fundament unserer Wirklichkeit stemmen, vielmehr die leichten Felder den eigentlichen Realitätsgrund bilden. [...] Durchzogen ist die Welt vom Fehl. [...] Nicht die Seinsfülle teilen wir mit allen Dingen, nicht die Überwindung des Nichts, stattdessen die Aushöhlung. Um zu kosmischen Gemeinschaft von Teilchen und Löchern [wie von in Schwacher Wechselwirkung aufeinander bezogenen Feldern] dazuzugehören, braucht man keinen starken Inhalt vorzuweisen. Die eigene Leere genügt.²⁹

Philip Mainländer nickt. Wir bitten ihn an eines der neuen Zehn-Meter-Spiegelteleskope wie das von SALT auf der Hochebene der südafrikanischen Karoo oder das des Keck-Observatoriums auf Hawaii. In seinen vor anderthalb Jahrhunderten gebrochenen Augen spiegelt sich der Sloan Great Wall, der Giant Arc, der Big Ring

28 Paul Davies, „... bis zum Ende der Zeit“. In: *Weltraum – Geo Special* 8 (1983), 55-61; S. 60f.; vgl. auch *Das Universum*, hg. Martin Rees. Starnberg: Dorling Kindersley 2006 und hier insbesondere „Zukunft des Universums“ (S.54f.).

29 Alexander Glück, a.a.O.; S. 7, 13, 113.

oder hochaktuell Quipu, entdeckt in diesem Frühjahr und bestehend aus 68 aneinandergereihten Galaxienhaufen, die von Dunkler Materie zusammengehalten werden. Diese Superstruktur erstreckt sich über 1.4 Milliarden Lichtjahre und sieht doch aus wie ein Filament im Neuronengeflacker unter einer Schädeldecke. Gehört die einem mit der Verzweiflung kämpfenden Menschenkind? Oder blicken wir in die Tiefen des Alls als dem Cerebrum eines Gottes, der sich aus denkt? Oder sind auch das da draußen nur Hirngespinnste, nachtstädtische? James Thomson (B.V.), ausnahmsweise einmal stocknüchtern, spricht uns Trost zu:

Allein, warum denn diesen Umweg auf sich nehmen,
Auslöschung suchen hinterm fernen Eingangstor?
Die nahe Todespforte macht uns gleich zu Schemen,
denn ein Gesetz geht allen anderen vor:
Was niemals war, dem schlägt vielleicht die Stunde,
doch was vorüber, geht nicht nochmals vor die Hunde.³⁰

30 James Thomson, a.a.O., S. 176.